

Wochenbeilage der „Darmstädter Zeitung“

Nr. 28

Darmstadt, den 15. Juli 1911

6. Jahrg.

Inhalt: Ein antiker Liebesroman. Von Professor Dr. Rudolf Clafer-Bensheim.

Unberechtigter Nachdruck verboten

Ein antiker Liebesroman

Von Professor Dr. Rudolf Clafer-Bensheim

Wer von den Lesern dieser Zeitung, der auf einem Gymnasium gelesien und neun Jahre lang mit heiligem Bemühen Latein getrieben, hat schon etwas von Catull gehört oder gar von ihm gelesen? Ich glaube mit Bestimmtheit sagen zu können, daß er während seiner Schulzeit den Namen Catull kaum einmal hat nennen hören. Und das ist bedauerlich. Enthalten doch seine Poesien eine Fülle von Schönheiten, die nach Inhalt und Form es wohl verdienen, daß man in der Oberprima wenigstens ein paar Stunden auf die Lektüre seiner schönsten Pieder verwenden sollte. Von römischen Lyrikern ist es nur Horaz, der in den höheren Lehranstalten gelesien wird, dessen größter Vorzug doch nur der ist, der griechischste unter den römischen Dichtern zu sein, da seine Oden, die sich in den Rhythmen einer Sappho, eines Alkaios und Alkman bewegen, in direkter Anlehnung oder in deutlichen Anklängen an ihre griechischen Vorbilder die unerlöschlichen Themen von Liebe und Freundschaft und den Freuden des Gastmahls mit Anmut und Glätte der sprachlichen Form behandeln. Seine Wertschätzung wird dadurch erhöht, daß die ruhige Klarheit einer gereiften Lebensphilosophie, die in seinen Gedichten zum Ausdruck kommt, von jeder den Dichter zu einem Freund des Auslands, einem behaglichen Lebensgenuss huldigender Naturen gemacht hat, den man so leicht nicht in den reiferen Jahren des Lebens verläßt. So erklärt es sich, daß so viele, die auf ihre im Gymnasium erworbene klassische Bildung stolz sind, sich gern bei daffender und unpassender Gelegenheit einer wohlklingenden horazischen Sentenz erinnern, während sie von einem Catull, der als Dichter Horaz weit übertraf, von der Schule her gar nichts wissen. Und doch hat die römische Lyrik ihren besten Vertreter gerade in Catull, einem Vorläufer des Augusteischen Zeitalters, der schon die ganze Anmut, Reichtigkeit und Formvollendung besitzt, die den Dichtern dieser Zeit eigen sind, dessen Gedichte dieselbe Vollkommenheit besitzen wie die der griechischen Lyriker bis auf Sophokles.

Sie erscheinen uns als wahre Gelegenheitsgedichte im Sinne Goethes; sie waren gleichsam die Gefäße, in denen der Dichter herabwogende Erlebnisse barg, durch die er den persönlichen Gefühlen und Stimmungen seines Seelenlebens in künstlerischer Weise Ausdruck verlieh.

Was mir im Busen schwoll, mir unbewußt,
Ich konnt' es nicht verhindern, ward Gesang,
Zum Liebe ward mir jede süße Lust,
Zum Liede jeder Schmerza, mit dem ich rana."

Diese Worte, mit denen Chamisso ausdrücken wollte, daß er seinem Lieben und Hasen, seiner Lust und Dual dichterischen Ausdruck geben mußte, um sich auf diese Weise von den Stürmen seines menschlichen Ichs zu reinigen, lassen sich auf die Gedichte Catulls ebenfalls anwenden, da sie uns den Wellenschlag seines von Liebe und Haf zerrißenen Lebens mit aller Deutlichkeit widerpiegeln.

Die lyrischen Gedichte des Catull sind teils größere, elegische oder erzählenden Inhalts, in denen er sich als Meister in der Nachahmung gekünstelter griechischer Dichtungen der alexandrinischen Zeit, zum Beispiel des Kallimachos, zeigt, teils kleine allerliebste Liebes- und Freundschaftslieder, die von einem schönen dichterischen Talente Zeugnis ablegen. Die lateinische Nation", sagt Mommsen (Römische Geschichte III 7, 602), „hat keinen zweiten Dichter hervorgebracht, in dem der künstlerische Gehalt und die künstlerische Form in so gleichmäßiger Vollendung wieder erscheinen wie bei Catull, und in diesem Sinne ist Catulls Gedichtsammlung das Vollkommene, was die lateinische Poesie überhaupt aufzuweisen hat."

V. Valerius Catullus war, wie fast alle bedeutenderen Dichter Roms, kein Kind der Siebenhügelstadt; er kamme aus dem cisalpinischen Gallien, aus Verona, wo er um

das Jahr 84 v. Chr. geboren war. Zur Sommerzeit verweilte der junge Catull mit Vorliebe auf der Halbinsel Sirmio im Gardasee, wo der Vater eine Villa besaß. Die Erinnerung an diesen paradiesischen Flecken klingt in einem oft zitierten reizenden Gedicht (Nr. 31 der Sammlung) wieder.

Nachdem Catull in der gallischen Heimat den ersten grammatischen und literarischen Studien obgelegen hatte, erhielt er seine wissenschaftliche Ausbildung auf der hohen Schule in Rom, wo er etwa im Alter von 20 Jahren seinen Einzug gehalten haben mag. Hier war es, in der glänzenden, mächtigen Weltstadt, wo er sein reiches poetisches Talent zu entfalten Gelegenheit fand.

Wie in Petrarcas Leben Laura der Pol geworden ist, um den sich sein ganzes Dichten und Denken drehte, der er seine poetischen Ausbildungen in Fülle darbrachte, so ist Catull längere Zeit von einer leidenschaftlichen Liebe für eine verheiratete Frau verzehrt worden, die er in den schlummernden göttlichen Funken zur reichsten Entfaltung brachte. Es war die sittenlose Schwester des durch Ciceros Verbannung bekannt gewordenen Clodius Pulcher, Clodia, die er in seinen Pieder unter dem fingierten Namen Lesbia besang, sie war, wie ein neuer Herausgeber Catulls sagt, „der Dämon seines Lebens, der ihn die ganze Skala von innerster Zuneigung bis zur bittersten Verachtung schwankeud hinauf und hinabführte, der sein dichterisches Können wedte und zum Höchsten steigerte, aber auch sein Glück und sein Leben verard und veruntetete". Man mag die Angebetete seines Verzens noch so sehr verurteilen, jedenfalls ist durch sie der römischen Welt eine bis dahin noch unbekante Gattung der Piteratur, die Lyrik, gewonnen worden; ihrer Liebe verdankt Rom den ersten wirklich schöpferischen Dichter, und ohne die Liebe zu ihr würde Catull wohl nie über seine alexandrinische, d. h. gelehrte Poesie, hinausgekommen sein. Wie der Dichter in Sappho, der griechischen Dichterin von Lesbos, das Ideal einer Sängerin und Frau erblickte, so erschien ihm dieses Ideal wieder Mensch geworden in jener Clodia, die er nun, wie sie in einen idealen Zusammenhang mit der Lesbischen Nachtigall, wie Sappho genannt wurde, zu bringen, unter dem Pseudonym Lesbia besang.

Clodia war sicherlich eine geistig hochstehende Frau, die Wis und Anmut in hohem Grade besaß, von imponierender Schönheit mit dunkeln, glänzenden Augen, aber eine der sinnlichsten und zügellosesten Damen des damaligen Rom. Geboren um 95 — sie war demnach 11 Jahre älter als Catull — war sie in unglücklicher Ehe mit ihrem Vetter D. Caelius Metellus Celer, Konsul im Jahre 60, einem hornierten, langweiligen und unliebenswürdigen Mann, verheiratet. Als dieser im Jahre 59, ohne vorher Krauf gewesen zu sein, haf, beschuldigte man sie, sie habe die Hand im Spiele gehabt, und der Vergleich zwischen ihr und Klotämneira, der Gattenmörderin, dem man in zeitgenössischen Schriften begegnet, deutet darauf hin, wessen man sie für fähig hielt. Zu ihr nun entbrannte Catull in Liebe, und die Jahre, die der jetzt etwa 24jährige Jüngling ihre Fesseln trug, waren die fruchtbarsten seiner dichterischen Tätigkeit. Ihr bläher Anblick schon begeisterte ihn zu höchster dichterischer Schwärmerci, die er in neuen Rhythmen ausströmen ließ. Sein erstes schüchternes Geständnis klebete er in eine Uebersetzung einer Ode von Sappho, die er für sich das Wort führen läßt. Ich gebe das Gedicht in der vollendeten Uebersetzung oder eigentlich Nachdichtung von Theodor Henje wieder:*)

*) Die Uebersetzung des Catull von Th. Henje ist, wie Friedländer in der „Deutschen Rundschau“, Bd. 70, S. 404, in einer Besprechung des Buches bemerkt, eine Nachdichtung, die das Original so vollkommen wiedergibt, wie es in einer modernen Sprache überhaupt